

Cynthia Dittmar

Der Sustainable Livelihoods Ansatz als Konzept fuer eine nachhaltige geschlechtergerechte Entwicklung

Eine Analyse ausgewählter Strategiepapiere der deutschen
Entwicklungszusammenarbeit

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2007 GRIN Verlag
ISBN: 9783640380596

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/131935>

Cynthia Dittmar

Der Sustainable Livelihoods Ansatz als Konzept fuer eine nachhaltige geschlechtergerechte Entwicklung

Eine Analyse ausgewählter Strategiepapiere der deutschen Entwicklungszusammenarbeit

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

**DER SUSTAINABLE LIVELIHOOD ANSATZ ALS
KONZEPT FÜR EINE NACHHALTIGE
GESCHLECHTERGERECHTE ENTWICKLUNG**

**- EINE ANALYSE AUSGEWÄHLTER STRATEGIEPAPIERE
DER DEUTSCHEN ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT -**

Bachelor's Thesis im Fachbereich Sozialwissenschaften
der Universität Osnabrück

vorgelegt am 09. Januar 2007
von Cynthia Dittmar
geboren in Halle/ Saale

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Aufbau der Arbeit und Gang der Untersuchung	5
2. Zur Einführung: Überlebenssicherung, Umwelt und Geschlecht	7
2.1. Armut, Umwelt und Geschlecht	7
2.2. Gefährdung der Lebensgrundlagen durch industrielle Landwirtschaft	9
2.3. Gefährdung der Lebensgrundlagen durch neoliberale Globalisierung	10
3. Nachhaltige, geschlechtergerechte Entwicklungszusammenarbeit und Armutsbekämpfung	12
3.1. Armutsbekämpfung auf der entwicklungspolitischen Agenda	12
3.1.1. Grundlage der Armutsbekämpfung: Mehrdimensionale Armutdefinition ..	13
3.1.2. Die Millenniums-Entwicklungsziele	14
3.1.3. Die PRSPs als Armutsbekämpfungsstrategie	16
3.2. Nachhaltige Entwicklung auf der entwicklungspolitischen Agenda	18
3.3. Gender und Nachhaltigkeit	20
3.4. Frauen- und Genderaspekte in der Entwicklungszusammenarbeit	23
3.5. Fazit	26
4. Der Sustainable Livelihood Ansatz	28
4.1. Entstehung des Sustainable Livelihood Ansatzes	28
4.2. Der Sustainable Livelihood Ansatz in der Entwicklungszusammenarbeit	30
4.2.1. Das Sustainable-Livelihood-Framework	31
4.2.2. Normative Prinzipien des Sustainable Livelihood Ansatzes	34
4.2.3. Operative Prinzipien des Sustainable Livelihood Ansatzes	36
4.3. Geschlechterverhältnisse und Fraueninteressen im Sustainable Livelihood Ansatz	39
4.3.1. Gender- und Frauenaspekte im Sustainable Livelihood Framework	40
4.3.2. Gender- und Frauenaspekte der normativen Sustainable Livelihood Prinzipien	41
4.3.3. Gender- und Frauenaspekte der operativen Sustainable Livelihood Prinzipien	44
4.3.4. Zusammenfassung der Ergebnisse	45
5. Analyse von Strategiepapieren der deutschen Entwicklungszusammenarbeit	48
5.1. Auswahl der Dokumente und Methode	48
5.2. Die Analysekriterien	50
5.3. Analyse des BMZ-Dokuments „Der Beitrag Deutschlands zur Umsetzung der Millennium-Entwicklungsziele“	53
5.3.1. Nicht oder wenig thematisierte sustainable-livelihood-relevante Kriterien ..	55
5.3.2. Sustainable-livelihood-relevante Kriterien mit mittlerer Ausprägung	57
5.3.3. Sustainable-livelihood-relevante Kriterien mit starker Ausprägung	60
5.4. Analyse des BMZ-Dokuments „Ländliche Entwicklung. Ein Referenzrahmen“ ..	67
5.4.1. Nicht oder wenig thematisierte sustainable-livelihood-relevante Kriterien ..	70
5.4.2. Sustainable-livelihood-relevante Kriterien mit mittlerer Ausprägung	73
5.4.3. Sustainable-livelihood-relevante Kriterien mit starker Ausprägung	74
5.5. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	82
6. Schlusswort: Chancen sustainable-livelihood-basierter Entwicklung für die deutsche Entwicklungspolitik	87
7. Literatur	91

ANHANG

Abkürzungsverzeichnis

BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BNE	Brutto National Einkommen
CBD	Convention on Biological Diversity
CEDAW	Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women
CIM	Centrum für internationale Migration und Entwicklung
DAC	Development Assistance Committee
DAWN	Development Alternatives with Women for a New Era
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
DFID	Department for International Development UK
DIE	Deutsches Institut für Entwicklung
EU	Europäische Union
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations
FIAN	Food First Informations - & Aktionsnetzwerk
GAD	Gender and Development Ansatz
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit und Entwicklung
HIPC	Heavily Indebted Poor Countries
InWent	Internationale Weiterbildung und Entwicklung
IWF	Internationaler Währungsfonds
MDG	Millennium Development Goals
NRO	Nichtregierungsorganisation
ODA	Official Development Assistance
ODI	Overseas Development Institute
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
PRSP	Poverty Reduction Strategy Paper
SLA	Sustainable Livelihood Ansatz
TRIPS	Agreement on Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights
UN	United Nations
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development
UNDP	United Nations Development Programme
UNICEF	United Nations International Children's Fund
WCED	World Commission on Environment and Development
WHO	World Health Organisation
WID	Women in Development Ansatz
WTO	World Trade Organisation

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1: Das Sustainable Livelihood Framework des DFID	32
--	----

Tabellen

Tabelle 1: Gender- und Frauenaspekte im Sustainable Livelihood Ansatz	47
Tabelle 2: Sustainable-livelihood-relevante Analyse Kriterien	52
Tabelle 3: Sustainable-livelihood-relevante Zitate im Dokument ‚Der Beitrag Deutschlands zur Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele‘	54
Tabelle 4: Sustainable-livelihood-relevante Zitate im Dokument ‚Ländliche Entwicklung. Ein Referenzrahmen‘	69

1. Einleitung

„People are the solution, not the problem“ (Haug 1999: 183).

Für die Mehrheit der Weltbevölkerung bilden Privatisierung staatlicher Leistungen, Liberalisierung der Märkte und fortschreitende Kommerzialisierung von Ressourcen (wie Land, Wasser, Biodiversität und Saatgut) den Rahmen, in dem sie ihr Leben gestalten (vgl. Wichterich 2004: I). Dabei wird das Überleben – insbesondere von Armen in den so genannten Entwicklungsländern¹ – durch globalisierte Märkte, Umweltzerstörung und ungesicherte Ernährungslagen zunehmend erschwert (vgl. Grawert 1998: 67).

Weltweit leben schätzungsweise 1,2 Milliarden Menschen in absoluter Armut, also von weniger als einem Dollar am Tag, und 2,8 Milliarden von weniger als zwei Dollar pro Tag (vgl. Weltbank 2005: 278). Vor allem Menschen in den Ländern des Südens und Ostens sind von Armut betroffen. Dabei schätzt die FAO für 2003, dass hier 842 Millionen Menschen chronisch unterernährt sind und täglich 100.000 an Hunger sterben (vgl. FAO, zit. n. Ziegler 2004: 19). Im entwicklungspolitischen Diskurs gerät dabei immer mehr in den Blick, dass Armut nicht geschlechtsneutral ist, sondern dass die Mehrheit der Betroffenen weiblich ist. Die wirtschaftliche, rechtliche und politische Kluft zwischen den Geschlechtern führt außerdem dazu, dass arme Frauen weniger Möglichkeiten haben sich aus Not und Rechtlosigkeit zu befreien als Männer in vergleichbarer Situation (vgl. Rodenberg 2004: 1).

Die Herausforderungen, vor denen die internationale Entwicklungspolitik² steht, erscheinen größer als die vorhandenen Kapazitäten zur Problemlösung (vgl. Märke 1995: 9). Die internationale Gemeinschaft – unter der Federführung der Vereinten Nationen (UN) – steht unter Druck, Strategien zu entwickeln, welche die ökologischen Probleme, Armut und ungleiche Geschlechterverhältnisse lösen können. Dabei steht seit der Millenniumserklärung der UN (UN 2000) die weltweite Bekämpfung der Armut und seit der Weltumweltkonferenz (UNCED - United Nations Conference on

¹ Der Begriff ‚Entwicklung‘ und somit der der ‚Entwicklungsländer‘ wird infrage gestellt, da mit Entwicklung oft nachholende, modernisierende Entwicklung mit einem vorgezeichneten Ziel, nämlich das des westlichen, industrialisierten Landes, gemeint ist. Der dieser Arbeit zugrunde liegende Entwicklungsbegriff lehnt sich an das Konzept Sustainable Livelihoods an, also an nachhaltiger Überlebenssicherung, die beim Lokalen ansetzt. Im Folgenden werde ich mangels treffenderer Alternativen die Begriffe ‚Länder des Südens‘ oder ‚Entwicklungsländer‘ benutzen. Dabei ist aber wichtig, dass ich nicht von einer Homogenität dieser Länder ausgehe, sondern davon, dass sie in ihrer ökologischen, sozialen, politischen, kulturellen oder ökonomischen Situation höchst unterschiedlich sein können, genauso wie die Probleme ihrer – ebenso wenig als homogen angenommenen - Bevölkerung.

² Dieter Nohlen (1998: 224) definiert Entwicklungspolitik als „die Summe aller Mittel und Maßnahmen [...], die von Entwicklungsländern und Industrieländern eingesetzt und ergriffen werden, um die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Entwicklungsländer zu fördern, d.h. die Lebensbedingungen der Bevölkerung in den Entwicklungsländern zu verbessern.“ Entwicklungszusammenarbeit (EZ) ist die direkte Durchführung von technischen oder finanziellen Maßnahmen zur Erreichung der Ziele der Entwicklungspolitik.

Environment and Development) 1992 das Leitbild der ‚nachhaltigen Entwicklung‘ im Vordergrund. Beide Strategien haben sich auch der Förderung der Geschlechtergerechtigkeit verpflichtet.

Mit der Millenniumserklärung haben alle Staaten der UN im Jahr 2000 beschlossen, ihren Beitrag zur Halbierung der weltweiten Armut bis zum Jahr 2015 und zur Erreichung weiterer sieben so genannter Millennium Development Goals (MDG) zu leisten. Auch wenn das Ziel Armutsbekämpfung in aktuellen entwicklungspolitischen Strategien dominiert und zum Querschnittsthema erklärt wurde, fehlt es vor allem am politischen Willen der Geberländer alle nötigen entwicklungspolitischen Maßnahmen zu ergreifen und auch in der internationalen Finanz- und Handelspolitik entsprechende Zeichen zu setzen. Nicht zuletzt deshalb kann das Erreichen der Ziele zunehmend infrage gestellt werden, zumal in den letzten sechs Jahren nur kleine Fortschritte erreicht wurden (vgl. Martens 2005: 7).³

Das zentrale Leitbild der ‚nachhaltigen Entwicklung‘ betont die Gleichrangigkeit ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte für ein dauerhaftes Überleben von Mensch und Natur.⁴ Der damit verbundene Diskurs, der vielschichtig auf normativer und politischer Ebene geführt wird, enthält allerdings keinen Konsens, wie eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen sei.

In der entwicklungspolitischen Umsetzung ist festzustellen, dass von der Idee nicht abgewichen wird, Entwicklung sei durch ökonomisches Wachstum, wenn auch ökologisch und sozial verträglich, zu erreichen (dazu kritisch vgl. Rodenberg o.J.: 6).⁵ Die Orientierung des entwicklungspolitischen Mainstreams auf Wirtschaftswachstum, Modernisierung von Institutionen und Steigerung materiellen Wohlstands, scheint wenig geeignet die Ärmsten der Armen zu erreichen und die ökologische Krise zu überwinden (vgl. Dittrich o.J.: 1). Vielmehr ist es so, dass das Wachstumskonzept wirtschaftliche, soziale und ökologische Ungleichheit fördert (vgl. Rodenberg 2004: 6). Zusätzlich wird oft übersehen, dass viele arme Menschen, vor allem in ländlichen Gebieten, als nachhaltig zu bewertende Lebenssicherungsstrategien haben und dass

³ So gibt es heute ca. 130 Millionen Menschen weniger extrem arme Menschen als noch 1990. Diese Erfolge sind aber vor allem auf die verbesserte Einkommenssituation in China und Indien zurückzuführen. In einigen Ländern, insbesondere in Subsahara-Afrika stagniert die Situation hingegen oder hat sich sogar verschlechtert (vgl. Martens 2005: 7).

⁴ Weitgehend alle Nachhaltigkeitsansätze bauen auf die von Bas Arts (1995: 26) beschriebenen Dimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie auf. Einige Organisationen erweitern die Dimensionen um institutionelle Nachhaltigkeit (DFID o.J.: 1.4) oder politische Nachhaltigkeit (BMZ 2001a: 2). Eine ausführliche Diskussion um die verschiedenen Nachhaltigkeitsansätze kann in dieser Arbeit nicht geleistet werden.

⁵ Das Konzept geriet bereits in den 1980er Jahren zunehmend in die Kritik da hohe Wachstumsraten das Anwachsen der Armut nicht verhindern konnten. Zentraler Irrtum der Annahme, Entwicklung würde sich automatisch aus Wachstum ergeben, war die „Illusion des *trickle down*“ (Nuscheler 2004: 79), dass Wachstum also automatisch auch rückständige Regionen erreichen würde und bestehende Ungleichheiten aufheben oder abmildern würde.

Entwicklungspolitik dazu beitragen sollte, die bestehenden Strategien zu sichern oder wieder möglich zu machen.

Von KritikerInnen wird das Wachstumsparadigma sogar als Grund der sozialen und ökologischen Probleme identifiziert: Im Rahmen eines wachstumsorientierten, kapitalistischen Wirtschaftsmodells ließe sich weder ökologische noch soziale Nachhaltigkeit sicherstellen (vgl. Görg/ Brand 2002a: 14ff., Nuscheler 2004: 401, Wichterich 2004). Die Begriffe ‚Nachhaltigkeit‘ und ‚Entwicklung‘ zielen auf gegensätzliche Interessen ab. ‚Nachhaltigkeit‘ soll zum dauerhaften Bestand von Natur und Menschen führen, während ‚Entwicklung‘ im Sinne von nachholender, wachstumsorientierter Entwicklung, weniger den Bestand von Natur und Mensch zum Ziel hat, als vielmehr die Ausbeutung und Schädigung natürlicher und sozialer Ressourcen im Rahmen der kapitalistischen Effizienzlogik. ‚Nachhaltige Entwicklung‘ erhält so eine marktwirtschaftliche Bedeutung im Sinne einer dauerhaften Versorgung der Industrie mit Rohstoffen, die eine Schädigung von Natur und Mensch mit sich bringt und konträr zu Zielen der Nachhaltigkeit steht (vgl. Shiva 1990: 6f.).

Feministische Diskurse greifen die Problematisierung des mit Wachstum verbundenen Nachhaltigkeitsverständnisses auf. Eine zentrale Rolle spielt dabei das auf das Süd-Frauen-Netzwerk DAWN (Development Alternatives with Women for a New era) zurückgehende Empowerment-Konzept. Bereits 1985 wird es auf der Weltfrauenkonferenz in Nairobi von den Aktivistinnen und Wissenschaftlerinnen von DAWN in die feministische Diskussion um Frauen und Entwicklung eingebracht. Es zielt nicht nur auf Partizipation und Machtgewinn armer Frauen und Männer sowie der Länder des Südens insgesamt. Vielmehr sollen die Länder befähigt werden eine national eigenständige Entwicklung, die nicht auf Weltmarktintegration sondern auf Selbstversorgung aufbaut, anzustreben. Zentral ist, dass soziale Beziehungen, vor allem die Geschlechterverhältnisse, als veränderbare Machtstrukturen wahrgenommen werden. An deren Umgestaltung sollen Frauen, ihre Initiativen und Organisationen beteiligt und gestärkt werden. Dabei geht es auch um die Aufwertung der Arbeit und des Wissens von Frauen und um gleichen Zugang zu Produktionsmitteln und Ressourcen. Das Empowerment-Konzept wurde, zumindest rhetorisch, in entwicklungspolitische Strategien und Ziele aufgenommen. Allerdings wird es im entwicklungspolitischen Mainstream nicht im Sinne nötiger Umgestaltungen ungleicher Machtverhältnisse begriffen, sondern auf ökonomische Unterstützung oder politische Teilhabe von Frauen reduziert (vgl. Rodenberg/ Wichterich 1999: 16ff., dies. 1992: 56f.).

Dem feministischen Diskurs um Gender⁶ und Nachhaltigkeit⁷ ist es zu verdanken, dass feministische Forderungen in den UNCED-Prozess und in die ‚Agenda 21‘, dem zentralen Beschlussdokument der Konferenz, einfließen:

Als deutlich wurde, dass im Vorbereitungsprozess der UNCED Frauen- und Genderaspekte nachhaltiger Entwicklung weitgehend ausgeblendet wurden, mischten sich Frauen aus dem Norden und Süden ein. Es ging ihnen zum einen darum zu zeigen, dass Frauen in Nord und Süd besonders von Umweltzerstörung betroffen sind und zum anderen, dass Frauen nicht nur Opfer, sondern auch starke Akteurinnen im Umwelt- und Ressourcenschutz sind. Eine zentrale Rolle übernahm dabei der Frauenkongress „Women’s World Congress for a Healthy Planet“ 1991 in Miami, auf dem Frauenorganisationen der ganzen Welt eine gemeinsame feministische Position erarbeiteten, die sie auf der UNCED vertreten konnten. Die damit verbundenen Debatten in Miami waren durch eine „dominante Entwicklungsskepsis bis hin zu radikaler Entwicklungskritik“ geprägt (Wichterich 2002: 73). Das Konzept ‚nachhaltige Entwicklung‘ wurde auf dem Kongress vor allem von Frauen aus dem Süden, insbesondere von DAWN infrage gestellt (vgl. ebd.). Als Gegenkonzept schlugen sie in ihrer „Women’s Action Agenda 21“⁸ den ganzheitlichen Sustainable Livelihood Ansatz (SLA) vor, der auf dem Empowerment-Konzept aufbaut. ‚Sustainable Livelihoods‘ lässt sich am besten mit ‚nachhaltige Sicherung der Lebensverhältnisse‘ (vgl. Grawert 1998: 68) oder ‚nachhaltige Sicherung der Lebensgrundlagen‘ (Wichterich 2004: 47) übersetzen.⁹ In der Definition von DAWN setzt er auf der lokalen Mikroebene bei der alltäglichen Überlebenssicherung in der unmittelbaren sozialen und natürlichen Umwelt an (vgl. DAWN, zit. n. Wichterich 2004: 47). Er orientiert sich nicht an der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Länder und deren Regionen, sondern an den lokalen Kreislaufökonomien und nachhaltiger Selbstversorgungswirtschaft (ebd.: 32).

Im Rahmen vorliegender Arbeit möchte ich den SLA als alternatives Entwicklungskonzept, insbesondere für die Armutsbekämpfung, diskutieren und untersuchen, inwieweit Elemente des SLA in der deutschen Entwicklungspolitik und –zusammenarbeit¹⁰ angewendet werden und welchen Mehrwert er für selbige im

⁶ Im Unterschied zum biologischen Geschlecht meint Gender das soziale, d.h. die durch gesellschaftliche und kulturelle Prozesse erlernten und somit kontextabhängigen und veränderbaren Geschlechterrollen. „Im alltäglichen Handeln werden diese Geschlechterkonstruktionen in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen hergestellt, verfestigt und vor allem hierarchisiert“ (Döge 2001: 16).

⁷ Der Diskurs um Nachhaltigkeit und Gender ist umfangreich und vielschichtig und kann im Rahmen dieser Arbeit nur auf seine zentralen Punkte reduziert dargestellt werden. Ein Gesamtüberblick über den aktuellen Diskurs- und Forschungsstand findet sich bei Hofmeister u.a. 2002 und Weller 2004.

⁸ deutsche Übersetzung: Wichterich 1992: 130ff.

⁹ Im Folgenden werden beide Begriffe verwendet.

¹⁰ Der Begriff ‚Entwicklungspolitik‘ beinhaltet bereits die operative EZ (vgl. Nohlen 1998: 224, s. Fußnote 3). Wenn jedoch hervorgehoben werden soll, dass es zum einen um die politische Ausgestaltung

Zusammenhang mit einer geschlechtergerechten, nachhaltigen Entwicklung entfalten kann. Zentrale Kategorien sind dabei Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit.

In diesem Zusammenhang ergeben sich die Fragen, inwieweit

1. der SLA einen besonderen Beitrag zu geschlechtergerechter, nachhaltiger Entwicklungspolitik und –zusammenarbeit leisten kann,
2. die deutsche Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit den Grundprinzipien des SLA und dessen Nachhaltigkeitsverständnis Rechnung trägt und
3. welche Chancen sich für selbige aus der Umsetzung des SLA ergeben um einen nachhaltigeren Beitrag zu Armutsbekämpfung und Förderung der Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen.

In Anbetracht der Tatsache, dass 80 % aller Armen in den ländlichen Gebieten der so genannten Entwicklungsländer leben, konzentrieren sich folgende Ausführungen vor allem auf ländliche Entwicklung und Ernährungssicherung.

1.1. Aufbau der Arbeit und Gang der Untersuchung

Die Arbeit gliedert sich in Einleitung, vier Haupt- und ein Schlusskapitel. Im zweiten Kapitel wird zunächst die Situation armer Frauen und Männer in den südlichen Ländern, insbesondere in ländlichen Gebieten, skizziert. Dabei sollen vor allem die Lage armer Frauen in den Vordergrund gerückt und mögliche Armutsursachen identifiziert werden. Dazu wird vor allem auf Umweltzerstörung, neoliberale Globalisierung und Industrialisierung des Agrarsektors eingegangen.

Im Mittelpunkt des dritten Kapitels werden zentrale entwicklungspolitische Rahmenbedingungen für eine geschlechtergerechte nachhaltige Entwicklungspolitik und Armutsbekämpfung behandelt. In 3.1. werden die aktuellen internationalen Bemühungen um Armutsbekämpfung dargestellt und die mehrdimensionale Definition von Armut erläutert, die auch dieser Arbeit zugrunde liegt. In 3.2. wird auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, seine Implikationen für die Entwicklungspolitik und den kritischen Diskurs um Ziele und Zielerreichung des Leitbildes eingegangen. Anschließend wird der Diskurs um ‚Gender und Nachhaltigkeit‘ thematisiert. Im abschließenden Unterkapitel werden die entwicklungspolitischen Konzepte zur Integration von Frauen, den Geschlechterverhältnissen und Umweltfragen in den Entwicklungsprozess thematisiert. Am Ende des Kapitels werden Kriterien erarbeitet, welche die zentralen Kritikpunkte der Ausführungen reflektieren und geeignet sind, den

und zum anderen um die operative Ebene von Entwicklungspolitik geht, werden beide Begriffe verwendet. Soll die operative Ebene betont werden, wird von ‚EZ‘ die Rede sein.

SLA auf seine Eignung als Ansatz für eine geschlechtergerechte nachhaltige Entwicklung zu prüfen.

Im vierten Kapitel wird der SLA ausführlich vorgestellt. Dabei werden zunächst die operativen und normativen Kernprinzipien des Ansatzes herausgearbeitet und das SLA-Framework vorgestellt. Darauf folgend steht die Diskussion der **1. Forschungsfrage** im Mittelpunkt. Hier untersuche ich, inwieweit der SLA dazu geeignet ist, die Geschlechterverhältnisse und die Gleichstellung von Frauen in Entwicklungsprozessen zu thematisieren und zu beeinflussen. Für die Analyse werden die in Kapitel 3 erarbeiteten Kriterien angewendet.

In Kapitel 5. wird die **2. Forschungsfrage** untersucht. Dafür untersuche ich die Relevanz des SLA für die deutsche Entwicklungspolitik und –zusammenarbeit anhand zweier Grundsatzpapiere. Im ersten Unterkapitel wird die Auswahl der Dokumente begründet und das methodische Vorgehen erklärt. In 5.2. werden Kriterien entwickelt, anhand derer die Entwicklungspolitik des Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) untersucht werden kann. Die folgenden beiden Kapitel dienen der empirischen Analyse der Dokumente. Abschließend wird eine kritische Zusammenfassung vorgenommen um aus den erarbeiteten empirischen Ergebnissen Schlüsse auf die deutsche Entwicklungspolitik zu ziehen.

Im Schlusskapitel folgt eine kurze Zusammenfassung der relevanten Ergebnisse. Im Vordergrund steht jedoch die **3. Forschungsfrage** nach den Chancen des SLA für die deutsche Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit.

2. Zur Einführung: Überlebenssicherung, Umwelt und Geschlecht

Im Rahmen des SLA steht die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Armen in den Ländern des Südens im Mittelpunkt. Deshalb ist es sinnvoll, die sozialen, ökologischen und ökonomischen Rahmenbedingungen zu betrachten, in denen sie ihr Überleben gestalten, bzw. die selbiges gefährden.

2.1. Armut, Umwelt und Geschlecht

Für Frauen und Männer in den ländlichen Gebieten des Südens sind Land, Wasser, Biodiversität, Energie und Bildung Schlüsselressourcen ihrer Lebensführung, von deren Verfügbarkeit und vor allem Schonung sie unmittelbar abhängen. Der Zugang zu diesen Ressourcen – und damit das Überleben – ist für Arme allerdings zunehmend gefährdet (vgl. Wichterich 2004: 33).¹¹ Mögliche Ursachen liegen in der wachsenden ökologischen Krise und der neoliberalen Globalisierung. Es wird davon ausgegangen, dass überwiegend Frauen von Armut betroffen sind.¹² Sie sind beim Zugang zu den oben genannten Ressourcen besonders benachteiligt, so dass sie eine größere Verwundbarkeit gegenüber Krisen aufweisen. Sie können weniger soziale und ökonomische Dienstleistungen in Anspruch nehmen und haben geringere soziale sowie politische Mitspracherechte haben als Männer in vergleichbaren Situationen (vgl. Rodenberg 2004: 1).

Im Rahmen einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung tragen Frauen zudem oft die Hauptverantwortung für die Bereiche der Reproduktions- und Subsistenzarbeit¹³, welche – im Vergleich zu Einkommen schaffenden oder politischen Tätigkeiten von Männern – häufig abgewertet werden. Dabei sind Frauen maßgeblich an der Überlebenssicherung ihrer Familien beteiligt. Sie sind die Hauptproduzentinnen in der

¹¹ Dabei ist zu beachten, dass weder ‚die Armen‘ oder ‚die Frauen‘ in den ‚Entwicklungsländern‘ als homogene Gruppe angenommen werden. Die Lebenssituationen variieren stark nach Region, Kulturkreis, Religion, Alter oder sozialem Status. Nach Davidson und Dankelmann (1990: 17) lassen sich aber zumindest Tendenzen genereller Lebensumstände der Frauen in den ländlichen Gebieten dieser Länder skizzieren. Sie verbindet vor allem die überproportionale Betroffenheit von Armut und die ungeheure Arbeitsbelastung.

¹² Nach Rodenberg (2003a: II) gehen viele AutorInnen (beispielsweise Unmüßig 2005: 1; Nuscheler 2004: 146) davon aus, dass ca. 70 % aller Armen weiblich sind. Diese Angabe wird von UNIFEM (2000: 12) allerdings infrage gestellt, da keine ausreichend geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselten Daten vorliegen. Hauptproblem ist dabei, dass eher die Einkommenslage von Haushalten und nicht von einzelnen Haushaltsmitglieder erhoben wird. Es gibt allerdings Hinweise, welche die Annahme der ‚Feminisierung der Armut‘ stützen. So belegen Studien, dass von Frauen geführte Haushalte überproportional von Armut betroffen sind (vgl. Ellis 2000: 141ff.). Weitere Hinweise sind, dass Frauen auf der ganzen Welt bis heute im Durchschnitt weniger verdienen als Männer und eher in informellen, schlecht bezahlten Berufsfeldern arbeiten (vgl. Wichterich 1998: 11) und weltweit nur 5,1 % des Grund und Bodens besitzen (vgl. Ziegler 2004: 21).

¹³ Reproduktionsarbeit = Versorgungsarbeit in Familien und/oder Gemeinschaften; Subsistenzproduktion = Produktion für den eigenen Gebrauch.